

Zum Leben und Werk der Libinger Künstlerin Cécile Hollenstein

Autor(en): **Reymond, Frank**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg**

Band (Jahr): **22 (1995)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-883572>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Briefe an Jutta Radler, Oel auf Holz, 55 x 66 cm. 1993.

Zum Leben und Werk der Libinger Künstlerin Cécile Hollenstein

Frank Reymond, Oldenburg

Eine vielseitige Künstlerpersönlichkeit wie Cécile Hollenstein zu beschreiben, das kann immer nur eine Annäherung bedeuten. Zu vielschichtig und facettenreich sind Biographie und Schaffen dieser, am 28. November 1946 in Libingen geborenen Graphikerin, Malerin, Designerin, Bühnen- und Kostümbildnerin, Mutter von zwei Töchtern und – Lebenskünstlerin.

Nach ihrer Ausbildung an der Kunstgewerbeschule St.Gallen, ergänzt durch ein Privatstudium bei der Rheinecker Malerin Wiltrud Halter-Nagel, arbeitete sie als Plakatsmalerin in St.Gallen und Zürich.

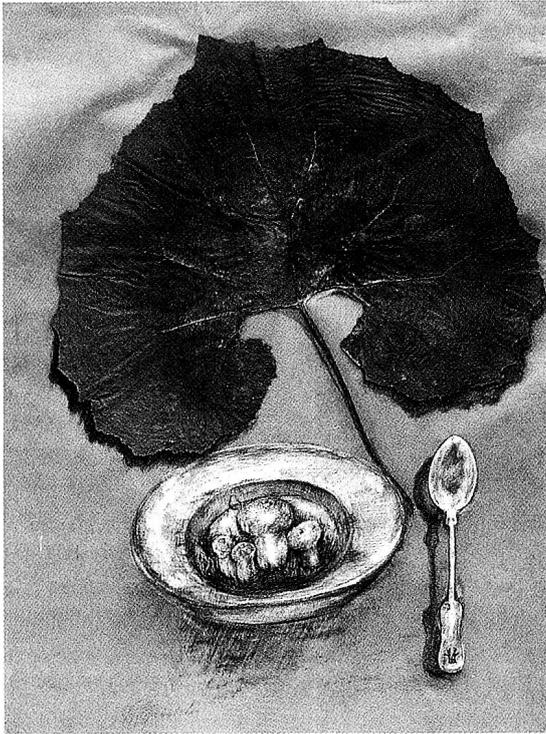
Von 1968-1969 lebte sie, zusammen mit ihrem späteren Mann, Michael Muhr, in Stockholm,

wo sie ihre erste Einzelausstellung bestritt. Schon damals fielen ihre Arbeiten durch stilistische Eigenwilligkeit auf – gedeckte Farben, eine plakative, fast naive Malweise, die Sujets oft Puppen oder Marionetten, die das verlorene Reich der Kindheit ahnen lassen. Die Kunstkritikerin Ninni Claesson schrieb damals, Cécile Hollenstein *«sieht den Menschen als Marionette im ewigen Spiel des Lebens»*.

Im Herbst 1969 übersiedelte Cécile Hollenstein nach Wien, wo sie neben ihrer Tätigkeit als freie Malerin und Graphikerin, ein Gaststudium für Bühnenbild und Kostümgestaltung an der Akademie für Angewandte Kunst (Klasse Prof. Otto Niedermoser) absolvierte. Konsequenterweise entwickelte sie ihre Maltechnik weiter,



Die Malerin bei der Fertigstellung ihres Bildes *«Die Erinnerung an Ulrike»*, Öl auf Holz, 100 x 170 cm. 1993.



«Das Sonntagsüppchen». Kreide und Bleistift, 85 x 75 cm. 1989.

experimentierte in Keramik, entwarf Plakate für einen grossen Konzern, drückte für verschiedene Auftraggeber Gegenständen des täglichen Gebrauchs, wie etwa Geschenkpapier, ihren künstlerischen Stempel auf.

Schon früh hatte sie begonnen, Puppen zu sammeln, ebenso wie Originelles und Skurrielles von Trödlern und Flohmärkten – Relikte und Zeugnisse einer vergangenen Zeit. Für sie war es schon immer wichtig gewesen, ein privates Umfeld zu schaffen, in dem sie sich wohlfühlte, aus dem sie Kraft für ihre Arbeit schöpfen konnte.

1973 folgte Cécile Hollenstein Michael Muhr, der sein Studium beendet hatte, nach Frankfurt/Main, später nach Münster in Westfalen und, 1974, nach Hannover. In diesen Jahren begann sie, sich ausschliesslich auf die Malerei zu konzentrieren. Mit einer Reihe von Einzelausstellungen machte sie auf sich aufmerksam, bereits 1972 hatte sie ihr Schaffen erstmals in der Schweiz, in Bern, präsentiert. Nur vereinzelt arbeitete sie noch als Graphikerin, übernahm nur Aufträge, die sie interessierten, beispielsweise den Entwurf für ein neues Signet des Stadttheaters Giessen.

Cécile Hollenstein hat ihre Wurzeln stets im heimischen Toggenburg gesehen, so war es für sie nur natürlich, mit ihrem langjährigen Gefährten in der Lourdesgrotte zu Libingen den Ehebund einzugehen, im Herbst 1974.

Im Juli 1975 begann ein wichtiger Lebensabschnitt: Das Paar zog nach Braunschweig/Nie-

dersachsen und richtete sich in einem der ältesten Fachwerkhäuser der Altstadt häuslich ein. Nach dem bisherigen ständigen Wechsel des Wohnortes war jetzt der Zeitpunkt gekommen, länger an einem Ort zu verweilen. Cécile fand die Ruhe, sich endgültig als Malerin zu etablieren. Ihre Sujets wurden tiefgründiger, sicher auch bedingt durch die Geburt der Töchter Franziska (1978) und Katharina (1979), ihre Arbeiten zeigten sich nunmehr vollkommen ausgereift. Anlässlich einer Ausstellung in Braunschweig schrieb der Kunstkritiker Harald Hilpert (Braunschweiger Zeitung, 1. 12. 1978):

«Durch eine gediegene Maltechnik und die absichtsvoll eigenwillige Komposition ihrer Bilder, auf denen unter anderem Harlekinne hinter leicht verwehten Vorhängen in nicht eindeutig lokalisierbarer Landschaft Kunststücke vorführen oder beinahe seelenlos dreinblickende Puppen und Holzpferde eine fast melancholisch anmutende visionäre Erinnerung an die frühen Jahre der Kindheit signalisieren, verdeutlicht Cécile Hollenstein auf vielschichtige Weise ihr bildnerisch umgesetztes Streben nach der Ursprünglichkeit innerer seelischer Vorstellungen und Erfahrungen, die ganz offensichtlich ihren äusseren Ausgangspunkt auch in ihrer unmittelbaren räumlichen und sozialen Umwelt haben. Gleichsam wie durch ein geöffnetes Fenster schauend, entdeckt der Betrachter unter der Decke einer der schillernden Märchenwelt verhafteten, überirdisch anmutenden Landschaft auch das gesamte Spannungsfeld einer Frau zwischen der Erinnerung an die eigenen Kindheitsjahre und der nunmehr zu durchlebenden Mutterschaft. Durch die geschickte Annäherung an die offenbar nur noch Kindern zugängliche Welt der Illusionen wird sehr bald klar, dass die Malerin die Inhalte ihrer Bilder nicht so sehr vordergründig als Objekte malerischer Zergliederung begreift, sondern eher als umfassende Gefässe einer Vielzahl seelischer Reaktionen verstanden wissen will.»

Sozusagen als Ausgleich entwarf sie regelmässig die Stückplakate für das Staatstheater Braunschweig, an dem ihr Mann als Dramaturg arbeitete – inzwischen sind diese Plakate bei Sammlern gesuchte Raritäten. 1981 wechselte die Familie nach Graz in Österreich, Michael Muhr hatte ein Engagement am dortigen Theater erhalten. In Kukmirn im südlichen Burgenland wurde die langjährige Restaurierung eines ererbten Bauernhofes übernommen, man pendelte ständig die 70 km zwischen Graz und Kukmirn.

Das Ostschweizer Kunstpublikum konnte sich anlässlich einer Ausstellung im Dezember '81 in der «Werkalerie Chirchgass» in Wil einen Überblick über eine langjährige Schaffensperiode von Cécile Hollenstein verschaffen. Das St.Galler Tagblatt notierte (7. Dezember 1981):

«Aussergewöhnlich ist die Technik, die Cécile Hollenstein für ihre zauberhaften Ölbilder, Miniaturen und Medaillons anwendet, denn sie arbeitet fast ausschliesslich mit Blattgold und Blattsilber. Es sind phantasievolle Arbeiten voll Poesie und origineller Einfälle, die in ihrer Aussagekraft ins Reich der Träume und der Mystik führen. Auf einmalige Art versteht es diese Künstlerin, ihr Empfinden in Form einer Bildersprache auszudrücken, doch lassen sich diese Aussagen nicht einfach mit Worten beschreiben. Erst wer mit diesen sensiblen Kunstwerken persönlich konfrontiert wird, kann die Stimmungen dieser Künstlerin nachempfinden. In Cécile Hollenstein finden wir eine Kunstschaffende, bei der auf Anhieb einfach alles stimmt und die keine Ungeheimheiten sowohl in der Technik des perfekten Zeichnens und Malens wie auch in Bezug auf ihre Kompositionen offen lässt.»

Auch in Graz arbeitete Cécile Hollenstein nebenbei für das Theater, entwarf das Layout einer neuen Theaterzeitung, schuf Plakate und entwickelte das visuelle Konzept von Werbekampagnen. Neue Anregungen – etwa die, an die Toskana erinnernde, sanfte Hügellandschaft des Südburgenlandes, die ländliche Idylle des Zweitdomizils in Kukmirn, all das floss in ihre Bilder mit ein, die sie nunmehr – natürlich – verstärkt der österreichischen Öffentlichkeit vorstellte. Beim Lesen der Presseberichte über jene Ausstellungen fällt mir ein Satz besonders auf (anlässlich einer Werkchau im Kulturzentrum Güssing – Tagespost, 13. 9. 1984): «In der Tat: Jenseits jeglicher Stil-diskussion zeigen ihre Bilder einen eindeutig strukturierten, seelischen Mikrokosmos. Die Sujets sind klar erkennbar, wenngleich oft verschlüsselt. Es liegt beim Betrachter, ob er die Offenheit und Ehrlichkeit dieser Malerei für sich annimmt und, durch seine eigene subjektive Interpretation, dem Dargestellten noch eine weitere, nur ihm erkennbare, Dimension hinzufügt. So offen und ehrlich, wie Cécile Hollenstein malt, so lebt sie auch – Kompromisse schliesst sie ungern.»

Als ihr Mann 1985 ein Angebot erhielt, am Oldenburgischen Staatstheater in Oldenburg/Niedersachsen als Chefdramaturg zu arbeiten, stand für sie ausser Frage, dass die Familie ihm folgen würde.

Die Kinder wurden in Oldenburg eingeschult und – nach einer kurzen Eingewöhnungsphase – die künstlerische Arbeit fortgesetzt. Das neue Signet des Staatstheaters wurde von ihr entworfen, ebenso zahlreiche Plakate, sozusagen ein «Nebenprodukt» ihrer Tätigkeit. Neue Wege wurden beschritten: Für eine Einzelausstellung in der Klostersgalerie Hude schuf sie einen kostbaren Zyklus von Radierungen zu dem Märchen «Der Mond und seine Mutter» von den Brüdern Grimm.

Künstlerisch und menschlich im Gleichgewicht, malte sie nun ein Bild nach dem anderen; Sammler in der Schweiz, aber auch anderswo, waren schon längst auf sie aufmerksam geworden.

Anlässlich einer Ausstellung im März 1990 im renommierten Kunstverein Osterholz-Scharmbeck (bei Bremen) sagte die Oldenburger Kunsthistorikerin Dr. Angelika Lasius in ihrer Eröffnungsrede: «Versucht man Cécile Hollensteins Malereien und Zeichnungen einer bestimmten Stilrichtung zuzuweisen, so muss man sie am ehesten in die Tradition eines poetischen Surrealismus stellen. Aber ihr Werk ist nicht einheitlich, manchmal lassen ihre Arbeiten das Studium der alten Meister erkennen, doch es ist kein Nacheifern, sondern vielmehr ein modernes Umsetzen, ein unserer Zeit entsprechendes Darstellen, woraus Neues entsteht, was unserem heutigen Verständnis näher kommt. Ihre Themenwahl ist vielfältig. Mal findet Cécile Hollenstein kleine alltägliche Dinge für bildwürdig, die mit viel Liebe zum Detail – ohne weiteres schmückendes Beiwerk – gestaltet werden und auf diese Weise als etwas Besonderes erscheinen. Dann wieder schafft sie unheimliche mystische Stimmungen aus den Traumgestalten heraus. Der Eindruck von Düsternis und Melancholie, der manchmal hervorgerufen wird, entsteht nicht nur aus der Beschränkung der Mittel bei der Wiedergabe des Motivs, sondern auch durch die Farbenwahl der Künstlerin. Vorzugsweise verwendet sie Nichtfarben, also Schwarz und Weiss und vor allem Grautöne. Es geht ihr nicht eigentlich um Farben, um Buntes, sondern sie schöpft aus den Helligkeiten, mit denen Stimmungen zum Ausdruck gebracht werden. Ihre Themen bewegen sich zwischen Wirklichkeit und Traum.»



Tochter Katharina mit Selbstbildnis in Kreide, Blei- und Farbstift, 54 x 74 cm. 1993.



«Harpagon», Figurine zu «Der Geizige» von Molière. – Pastell mit Farbstift.

Als ihr Mann im September 1990 zum Intendanten des Mecklenburgischen Landestheaters Parchim (bei Schwerin) gewählt wurde, stand für die Familie fest, dass Cécile mit den Kindern, vor allem auch der Schule wegen, nicht mit in die neuen Bundesländer gehen würde.

Dafür ergab sich für Cécile Hollenstein nun die Gelegenheit, auch auf dem Gebiet des Bühnenbilds und des Kostümbilds tätig zu werden, in Wien war sie ja entsprechend ausgebildet worden.

Sie entwarf eine wunderbar farbige und phantasievolle Ausstattung für das Kinderstück «Der gestiefelte Kater», welche die Intentionen der Regisseurin Annedore Strauss beispielhaft visualisierte.

Die Malerin gestaltete auch den Bühnenraum für das Studiostück «Himmel und Erde», in dem die Autorin Gerlind Reinshagen die letzten Wochen im Leben einer krebserkrankten Frau beschreibt. Mit viel Einfühlungsvermögen gelang es Cécile Hollenstein, einen Spielort zu entwerfen, der jenseits allen Bühnennaturalismus' – ganz im Sinne der Regie – die Vereinsamung und Liebesbedürftigkeit der todkranken Sonja Wilke thematisiert.

Es war befriedigend für Cécile Hollenstein, mit ihrer Tätigkeit als Bühnen- und Kostümbildnerin erfolgreich in die Dreidimensionalität wechseln zu können. So sagte sie denn auch zu, als man ihr anbot, für eine Schüleraufführung der Freien Waldorfschule Oldenburg das Bühnenbild und die Kostüme von Molières «Der Geizige» zu entwerfen. Den jungen Laienschauspielern half die professionelle Ausstattung ungemein bei ihrer Rollengestaltung.

Cécile Hollenstein hatte seit Jahren den Wunsch gehegt, in die Schweiz zurückzukehren; vielleicht hatte sie das Gefühl, dass die Zeit der ständigen Wanderschaft nun vorbei zu sein habe. Ausserdem stand ein Schulwechsel der beiden Töchter an. Als ihr eine schöne Wohnung in der Altstadt von Lenzburg AG angeboten wurde, griff sie zu. Konsequenterweise war sie immer schon gewesen, nicht nur als Künstlerin, sondern auch als Mensch – und Mutter.



Kostümentwürfe. Szenenbild Harpagon mit Tochter Elise.



«Die Seiltänzerin». Uhr. Oel auf Holz, 50 x 80 cm. Blattgold. 1993.

Die Chance durfte nicht vertan werden, zumal ihr Mann weiterhin beruflich in den neuen Bundesländern engagiert ist.

Nach dem Auszug 1968 nunmehr die Heimkehr in die Schweiz, im Sommer 1994. Der geographische Kreis ihrer Biographie hat sich geschlossen, vorläufig zumindest.

Das unstete «Nomadenleben» hat sicher die künstlerische Entwicklung von Cécile Hollen-

stein ungemein beeinflusst, galt es doch, stets auf immer neue Anregungen und Herausforderungen zu reagieren.

(Ihre nächste Ausstellung findet in der Galerie «Altes Rössli» in Mosnang statt, vom 5. März bis 2. April 1995.)



«Tanz der Stunden». Uhr. Oel auf Holz, 33 x 44 cm. Blattgold. 1987.